Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 65 (2009)
Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezensionen

Klaus Seybold: *Poetik der erzählenden Literatur im Alten Testament* (Poetologische Studien zum Alten Testament 2), Kohlhammer: Stuttgart 2006. 331 S., EUR 39.–, ISBN 978-3-17-019696-4.

Am Ende seiner Basler Lehrtätigkeit angelangt, legt der Autor seine facettenreichen poetologischen Beobachtungen an erzählenden alttestamentlichen Texten vor. Analog zum früheren Band über die Poetik der Psalmen (2003) geht die Untersuchung paradigmatisch vor und verzichtet auf Vollständigkeit. Anhand von Musterbeispielen werden Regeln und Gesetze des Erzählens gewonnen, die «dann möglicherweise auf andere Texte übertragbar sind».

Teil I informiert zunächst über Methode und Zielsetzung. Anschliessend wird die hebräische Erzählkultur anhand unterschiedlicher Erzählmodelle vorgestellt. Teil II («Grundformen des Erzählens») beschreibt die im Alten Testament vorkommenden Gattungen, Stilformen und Bauformen des Erzählens. Zu Letzteren gehören u.a. die Regeln des szenischen Prinzips sowie «Einheitssignale», womit der Erzähler den Hörern die Richtung anzeigt, auf die das Ganze hinausläuft. Teil III («Kunstformen des Erzählens») nimmt am meisten Platz ein. Mit Kurzgeschichten beginnend (Anekdoten und Episoden) und endend mit Grosskompositionen (Sammelwerke, kanonische Bücher) wird eine Fülle unterschiedlicher Formen anhand von instruktiven Beispielen beschrieben. Exegetisch und theologisch besonders interessant ist schliesslich Teil IV («Zielformen des Erzählens»). Unter «narrative Intentionen» unterscheidet Seybold Information, Interpretation, Instruktion, Illustration, Demonstration, Impression, Suggestion, Persuasion, Irritation und Integration. Unter «rhetorische Strategien» gibt er Beispiele für implizite Voraussetzungen, thematische Faszination, lenkende Signalisation, Angebote zur Identifikation, emotionale Präsentation und nachhaltige Imagination. Ein Schlusskapitel zur «narrativen Theologie» bringt knappe grundsätzliche Bemerkungen zu Faktizität und Historizität, Fiktionalität und Intentionalität, Aktualität, Anonymität und Authentizität. Eine zehnseitige Bibliographie sowie ausführliche Bibelstellen- und Sach-Register beschliessen das perspektivenreiche Buch.

An einem einzelnen Beispiel soll konkreter gezeigt werden, was dieses Buch leistet. Ich wähle dafür die Anekdote von den Knaben, die Elischa verspotten und auf dessen Verfluchung hin von zwei Bärinnen zerrissen werden (II Kön 2,23–25). Was vordergründig wie eine volkstümliche und roh wirkende Überlieferung aussieht, wird unter Seybolds Auge zu einem Stück kunstvollst geformter Literatur. In der insgesamt 44 Wörter umfassenden Kurzerzählung beobachtet er eine sechsmalige Setzung der Präposition *min*, welche in Verbindung mit unterschiedlichen Bewegungsverben den unruhigen Verlauf dieser Erzählung markiert. Mit wenigen Strichen wird eine lebendige und anschauliche Szene gezeichnet: Elischa befindet sich unten, wogegen die Knaben von oben herab ihn verunglimpfen. Lautwiederholungen (*a/e*) im Spottruf zeigen das vielfache Geschrei an. Reimbildungen begleiten die Erzählung von der – nicht im Wortlaut mitgeteilten – Verfluchung durch Elischa. Das Auftreten der Bärinnen wird mit Assonanzen (*d/t*) und Reduplikationen dargestellt. Einiges lässt der Erzähler bewusst offen (z.B. den Sinn der Zahl 42). Der Schluss zeigt einen irritierten Propheten, der sein ursprüngliches Ziel (Bethel) aus den Augen verloren hat und nach unkoordinierter Flucht über den Berg Karmel in Samaria landet. Als Pointe der Anekdote sieht Seybold hier ein «negatives Beispiel von der Wirkmächtigkeit des unkontrollierten Prophetenworts und eine Warnung an alle Propheten zur Vorsicht im Um-

gang mit dem Wort Gottes» (53).

Das Buch ist mit einem Scheinwerfer zu vergleichen, der über eine riesige Landschaft fährt und mit seinem kleinen Kegel nur einzelne Schlaglichter wirft. Seybolds präzise Beobachtungen wecken die Neugier auf die unbeleuchtet gebliebenen Landschaften. Das gut lesbare und locker geschriebene Buch vermittelt das Instrumentarium, um durch eigene Beobachtungen die vielen unbeantwortet gebliebenen Fragen anzugehen.

Edgar Kellenberger, Oberwil

Egbert Ballhorn, Georg Steins (Hg.): *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung*. Methodenreflexionen und Beispielexegesen, Kohlhammer: Stuttgart 2007. 347 S., EUR 32.–, ISBN 978-3-019109-9.

Der von zwei in Osnabrück lehrenden Bibelwissenschaftlern herausgegebene Sammelband vereinigt 21 Beiträge in deutscher Sprache und ist in drei Teile gegliedert: Auf acht Beiträge mit grundsätzlichen Methodenreflexionen folgen konkrete Beispiele kanonischer Exegese, acht aus dem Alten und fünf aus dem Neuen Testament. Die hohe Methoden-Reflexion der meisten Beiträge (auch in der Exegese alt- und neutestamentlicher Texte) und die Vielfalt der eingeschlagenen Wege machen den Sammelband besonders interessant. Überraschend ist das starke Bemühen um eine historisch-kritische Anbindung, wogegen die Berufung auf die ausserbiblische und eher ahistorische Literaturwissenschaft seltener erfolgt. Stattdessen werden G. von Rad und G. Bornkamm als Kronzeugen beigezogen (Steins). Auffällig ist ferner das sympathische Bemühen um Differenzierung: Kanonische Exegese muss biblische Texte nicht einebnen, sondern kann z.B. in Ex 15 beabsichtigte Unterschiede zu Ex 1–14 aufzeigen (Ballhorn). Oder B. Weber hinterfragt mit Schweizerischer Nüchternheit gängige Voraussetzungen der (auch von ihm geteilten) kanonischen Ausrichtung und lenkt die Aufmerksamkeit u.a. auf mündliche Aspekte einer lebendigen Überlieferung, die prioritär gehört (anstatt gelesen) werden will. Differenziert wird zwischen kanonischen und intertextuellen Zugängen, wobei Letztere alle Texte auf dieselbe Ebene stellen und insofern ein kanonkritisches Potential enthalten (Grohmann). Im Unterschied zur Intratextualität (Beitrag von Gruber zu Joh) geht die intertextuelle Betrachtungsweise über die *intentio* des Autors – und eventueller Redaktoren – hinaus (z.B. Beitrag von Hieke zu Apk).

Zusätzlich zu den bisher genannten Beispielen finden sich Grundsatzbeiträge von Taschner, Nicklas, Müllner (feministisch), Grohmann (rabbinisch), Niebuhr (NT) und Steins (Anamnese), ferner exegetische Beiträge zum Moseslied (Taschner), zu den Liedern in I Sam 2 und II Sam 22 (Steins), zu Ex 33 (Dohmen), Bileam (Sals), Ps 1–3 (Weber), zur Mitte des Psalters (Millard) sowie zu neutestamentlichen Texten (Hübenthal, Pellegrini, Schiffner). Die Verbindung zur kanonischen Exegese der Alten Kirche geschieht durch Schwienhorst-Schönberger, der die Auslegung des Hieronymus zu Ps 1 vorstellt. Zwar arbeitet gerade dieser Kirchenvater noch am ehesten historisch, jedoch ebnen seine tendenziell pelagianischen Aussagen das Bibelwort zu gängigen Aussagen ein. Der hier zu besprechende Sammelband dagegen bewahrt die Fremdheit der biblischen Texte und reflektiert sie.

Mehrere Beiträge zeigen das bewusste Anliegen, Grundentscheidungen der Aufklärungszeit, auf denen unsere Exegese seither beruht, als Verengungen zu erkennen und zu überwinden. Dabei argumentieren ihre Verfasser sorgfältig und verantwortungsbewusst. Hier liegen Chancen und Gefahren in einer Zeit zunehmender Fundamentalismen samt deren geschichtslosem Auslegungsverständnis heiliger Schriften (Islam, USA). Die sich

hier anbahnenden Kulturkonflikte lassen sich weder mit einer kritiklosen Verteidigung der Aufklärung noch mit einem totalen Verzicht auf deren Früchte entschärfen oder gar lösen.

Der lehrreiche Sammelband, der auf Tagungsreferate zu einem Forschungsprogramm im Rahmen der «European Association of Biblical Studies» zurückgeht, bringt eine Fülle von Anregungen, die sich schwer zusammenfassen lassen. Er will gelesen, nicht nachgeschlagen werden, weswegen die sonst üblichen Register fehlen.

Edgar Kellenberger, Oberwil

Christiana Reemts: *Origenes*. Eine Einführung in Leben und Denken, Echter: Würzburg 2004. 168 S. br., EUR 15.–, ISBN 3-429-02588-5.

Thomas R. Elßner, Theresia Heither (Hg.): *Die Homilien des Origenes zum Buch Josua*. Die Kriege Josuas als Heilswirken Jesu (Beiträge zur Friedensethik 38), Kohlhammer: Stuttgart 2006. 122 S. br., EUR 16.80, ISBN 3-17-019323-6.

Seit zwei Jahrzehnten erleben die Kirchenväter und insbesondere die patristische Exegese eine Renaissance. Neben zahlreichen Einzelstudien sind neue Reihen zu nennen, so z.B. das *Novum Testamentum Patristicum* (vgl. www-ntp.uni-r.de; erster Band: M. Meiser: *Galater*, NTP 9, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007) oder die Serie *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern* (hg.v. T. Heither, C. Reemts: Abraham, 2005; Adam, 2007). Auch die patristische Hermeneutik wurde mehrfach untersucht (vgl. z.B. M. Fiedrowicz: Theologie der Kirchenväter. Grundlagen frühchristlicher Glaubensreflexion, Freiburg et al.: Herder 2007, 97–187). Zu den führenden katholischen Forschern in der patristischen Exegese gehört Christiana Reemts, deren Benediktinerinnenabtei Mariendonk am Niederrhein (Grefrath) sich auf diesem Gebiet grosse Verdienste erworben hat (vgl. www.mariendonk.de/patristik.htm).

Mit dem vorliegenden handlichen Bändchen ist Christiana Reemts eine gut lesbare, sympathische Einführung in Leben und Werk des Origenes gelungen. Reemts beginnt mit den Quellen über Origenes und einer Beschreibung seiner Heimatstadt Alexandrien. Dem folgen Abschnitte über Kindheit und Umwelt sowie zur Bildung des Origenes. Eindrücklich schildert die Autorin die Persönlichkeit des Origenes und seinen weiteren Lebenslauf. Der biographische Teil endet mit einer kurzen Skizze der bunten Wirkungsgeschichte.

Im zweiten Teil gibt Reemts eine knappe Einführung in das Denken des Origenes in Form von fiktiven Gesprächen mit dem Kirchenlehrer (73–162). Dabei hat sie die Aussagen des Origenes (im Wesentlichen Exzerpte aus den exegetischen Schriften) zwar teilweise stark gekürzt und durch erklärende Überleitungen leichter zugänglich gemacht, inhaltlich aber nicht verändert; auf diese Weise entsteht wirklich ein Zugang zum Denken des grossen Exegeten. Die Gespräche behandeln folgende Themen: Wesen der Bibel, Bedeutung und Anwendung der Allegorie/Allegorese (u.a. am Beispiel der Auslegung von Gen 24), Jesus als das Wort Gottes (in Anknüpfung an den von Origenes besonders geschätzten Prolog des JohEv), Gewalt in der Bibel («Origenes vertritt die volle Geltung des Alten Testaments auch für Christen und erklärt gerade die grausamsten Stellen der Bibel als Botschaft des einen und guten Gottes, der uns seinen Sohn Jesus [Josua] Christus als Erlöser gesandt hat»; 100), der (Rück)Weg des Menschen zu Gott («Vorausgebildet ist dieser Weg des Menschen zu Gott und ins ewige Leben durch den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, die Wanderung durch die Wüste und den Einzug ins Gelobte Land», 109; Analyse der Auslegung von Num 33), die Begegnung mit Christus (zur Auslegung des Hohenlieds durch Origenes), die Freiheit des Menschen und das ewige Leben als Ziel.

Das Bändchen dient zur schnellen Orientierung für Studenten und interessierte Laien. Es lädt auf ansprechende Weise zur Beschäftigung mit der fremden Welt des Origenes ein. Das zeigen etwa folgende Sätze: «Das Denken des Origenes ist manchmal erstaunlich modern, manchmal aber auch erschreckend fremd. Beides könnte dazu motivieren, sich mit ihm zu beschäftigen. Wir spüren, dass er uns über die Distanz von 1800 Jahren hinweg nahekommt, da ihn ähnliche Fragen beschäftigen wie uns; wir erleben aber auch die Fremdheit eines Denkens, das unsere Plausibilitäten nicht teilt, das uns vielleicht gerade dadurch, dass es fremd ist, zwingt, unser Selbstverständnis und unsere Denkgewohnheiten zu hinterfragen» (9). Reemts gelingt der Nachweis, dass Origenes nach Jahrhunderten der Polemik gegen ihn (von verschiedenen Seiten und aus den verschiedensten Gründen!) eine wohlwollende Prüfung verdient. Dabei werden Grundfragen der Hermeneutik aufgeworfen, vor allem dann, wenn man sich nicht damit begnügt, biblische Texte lediglich rein historisch wie andere antike Texte zu verstehen, und wenn man mit den verschiedenen Traditionen einer geistlichen Schriftlesung dem besonderen Anspruch und der Rezeptionsgeschichte biblischer Texte gerecht werden will.

Auf S. 99–109 ihrer Untersuchung handelt Reemts auch kurz vom Umgang des Origenes mit biblischen Texten, die von Gewaltanwendung berichten. In diesem Zusammenhang bilden die Homilien des Origenes zum Buch Josua eine anregende Lektüre. Sie liegen nun erstmals vollständig in einer deutschsprachigen Übersetzung vor. Diese beruht auf der lateinischen Übersetzung des Rufin, da nur wenige griechische Fragmente der Josua-Homilien erhalten sind.

Origenes' Ansatz bei der Auslegung ist die Beobachtung, dass im Griechischen eine Namensgleichheit zwischen Josua und Jesus vorliegt. Auf diesem Hintergrund wird das Buch Josua im «Blickkontakt» mit den Evangelien gelesen und gedeutet. Die historischen Ereignisse im Buch Josua – die Origenes durchaus ernst nimmt – weisen über sich hinaus; sie können durch die Allegorese geistlich fruchtbar gemacht werden. So wird etwa aus der Einnahme Jerichos der Kampf gegen die Begierden sowie die Sünden der eigenen Person und der Welt.

Der gelungenen Übersetzung sind Einleitung (9–15) und Schriftstellenverzeichnis beigegeben (123–127). In der Einleitung beschreiben T.R. Elßner und T. Heither (ebenfalls Mariendonk) die Problematik des Buches Josua («Es ist schwer mit unserem Gottesbild zu vereinen, dass Gott Krieg, Gewalt und Vernichtung ganzer Stämme nicht nur duldet, sondern sogar selbst anordnet», 9), die Art der vorliegenden Homilien (knappe Einführung in die Hermeneutik), die Gestalt Josuas als Typos für Jesus («Dieser Name ist nicht zufällig, wie Origenes sofort in der ersten Homilie erklärt, sondern ein Hinweis darauf, dass der atl. Josua Typos Jesu Christi sei und der Leser alles, was von jenem berichtet wird, auf Jesus hin zu deuten und alles über das atl. Volk Israel Gesagte auf die Kirche zu beziehen habe», 11), die Deutung der Feinde (das Böse in jeder Gestalt, auch und vor allem im eigenen Herzen), die Bedeutung des Landes, weitere Themen, die eschatologische Perspektive sowie die Einschätzung der Etymologien des Origenes («dass die göttliche Weisheit verfügt hat, dass die Namen mancher Orte in der Heiligen Schrift aufgezeichnet werden, die einen tieferen Sinn enthalten», 15). Im Apparat wird das Zustandekommen vieler dieser Etymologien transparent gemacht (insgesamt 112 Fussnoten mit Erklärungen).

Zunächst befremdet die Serie *Beiträge zur Friedensethik*, in der die Josua-Homilien erschienen sind (eine Schriftreihe des Instituts für Theologie und Frieden, «eine wissenschaftliche Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft, die durch das Katholische Militärbischofsamt wahrgenommen wird», Impressum; vgl. www.ithf.de). Man hätte als Publikationsorgan eher an Serien wie *Bibliothek der Kirchenväter* oder *Fontes Christiani* gedacht. Doch passt die Auslegung des Buches Josua durch Origenes auch in *Beiträge zur Friedens-*

ethik. Obwohl einige seiner Prämissen fragwürdig sind und seine Auslegungen zu wünschen lassen, zeigt Origenes doch einen Weg auf, wie Texte, die teilweise vor heute befremdlicher Gewalt strotzen, und mit denen auf verschiedenen Seiten ganz handfeste Ansprüche (auf Land) abgeleitet werden (können; vgl. 9), so gelesen werden können, dass sie in ihrem Anspruch zugleich entschärft und ernst genommen und auch heutigen Lesern als Wort Gottes begegnen und in ihr Leben hinein sprechen. Zu prüfen wäre, ob – bei allen berechtigten protestantischen und bibelwissenschaftlichen Vorbehalten im Gefolge historischer Kritik gegen die Allegoresen des Origenes – hier nicht auch Spuren gelegt sind, die helfen könnten, mit solchen kanonischen Texten nicht nur wissenschaftlich, sondern auch im kirchlichen Kontext versöhnt zu leben. Dass mit biblischen Texten in ihrem buchstäblichen Sinn und in direkter Anwendung auch von Christen höchst fragwürdige Machtansprüche erhoben wurden, gehört zur Geschichte des Christentums. Die «Lösung» des Origenes verdient eine neue, wohlwollende Prüfung – vor allem solange die Alternativen nur weitgehendes Ignorieren bzw. regelrechte Verwerfung solcher Bücher als «texts of terror» sind.

Insgesamt ein wichtiger Beitrag zum Buch Josua, zu Origenes, seiner Zeit und Hermeneutik, zur Geschichte der Bibelauslegung und zu mehreren hermeneutischen Fragen der Gegenwart. Ein Dank an die beiden Übersetzer!

Christoph Stenschke, Bergneustadt

Paul B. Clayton Jr.: *The Christology of Theodoret of Cyrus*. Antiochene Christology from the Council of Ephesus (431) to the Council of Chalcedon (451) (Oxford Early Christian Studies), Oxford University Press: Oxford 2007. 355+viii S., EUR 124.–, ISBN 978-0198143987.

Mit dieser überarbeiteten Doktorarbeit legt der inzwischen emeritierte Clayton ein Werk vor, welches über mehrere Jahrzehnte entstanden ist: eine grundlegende Studie der Christologie des antiochenischen Bischofs Theodoret von Cyrus, einer der bedeutsamsten Stimmen in der christologischen Debatte, wie sie sich zunächst um die Person des Nestorius entwickelte.

Clayton hat sich die Aufgabe gestellt, sämtliche zugänglichen Werke Theodorets in chronologischer Reihenfolge zu analysieren. Er geht von der Frage aus, wie die Christologie des Theodoret sich im Laufe der christologischen Debatte entwickelt hat (i-ii). Bei dieser Arbeit dient der von Sullivan entwickelte sog. arianische Syllogismus als hermeneutischer Schlüssel: Sein Obersatz besagt, dass «the Word or Logos is the subject even of the human operations and sufferings of Christ» (56), und der Untersatz, dass «whatever is predicated of the Word must be predicated of him in his divine nature». Die (arianische) Schlussfolgerung war natürlich, dass das Wort, das *kata physin* dem Leiden ausgesetzt war, nicht als wirklich göttlich angesehen werden kann. Um aus dieser christologischen Falle herauszukommen, so Sullivan und mit ihm Clayton, verwarfen die Theologen der alexandrinischen Schule den Untersatz und die Theologen der antiochenischen Schule – unter ihnen Theodoret – den Obersatz. Nach Clayton führte dies dazu, «that Antiochene Christology was rooted in the concern to maintain the impassibility of God the Word, and is consequently a two-subject Christology» (i, 284). Clayton bleibt auch nach seiner Darstellung der Biographie des Theodoret, seines Umfelds, des Forschungsstandes (1–104), seiner literarischen Produktion von kurz vor der nestorianischen Krise (105–134, Werke mit einer anti-arianischen und -apollinarischen Spitze), während der nestorianischen Krise (135–166), zwischen Ephesus und der eutychischen Krise (167–214) und während der letztge-

nannten Krise (inkl. Chalcedon) bei dieser Feststellung. Er anerkennt dabei die theologischen und soteriologischen Interessen Theodorets (d.h. Sicherstellung der göttlichen Impassibilität und der vollständigen menschlichen Natur Christi). Allerdings stellt er (z.B. 285) sehr wohl eine Akzentverschiebung in Theodorets post-ephesinischer Theologie fest: Theodoret fängt an, die Einheit der beiden Naturen Christi in dem gemeinsamen *prosopon* zu betonen, wobei allerdings die beiden *physeis* Christi ihre jeweilige *hypostasis* behalten. Es handelte sich bei Theodoret also nicht um eine hypostatische Vereinigung der Naturen (und damit war auch eine *communicatio idiomatum* ausgeschlossen), sondern um eine (nur) prosopische Union. Diese Art von Union schützte Theodorets (antiochenische) Anliegen, sie betonte die Einheit Christi mehr als vorher, und man konnte sie (aus antiochenischer Perspektive!) in der christologischen Definition von Chalcedon finden (286).

Clayton bietet mit seiner Arbeit eine (gut lesbare) Darstellung des Schaffens und der Christologie eines der führenden Theologen des 5. Jhs., die versucht, Theodoret als konsistenten (und konsistent antiochenischen) Theologen darzustellen. Diese These der Konsistenz erklärt auch, weswegen die Arbeit sich manchmal etwas wiederholt (wie Clayton selber auch andeutet). Die Schärfe und Bedeutung der (philosophisch-)theologischen Unterschiede, die in der grossen christologischen Debatte eine Rolle spielten, werden aber gerade bei der chronologischen Bearbeitung des literarischen Nachlasses des Bischofs von Cyrus äusserst deutlich. Der Autor leistet damit einen wichtigen Beitrag zur historischen Theologie. Claytons kirchliches Engagement als «ecumenical officer» des Bistums New York (Episkopalkirche) wirft die Frage auf, wie seine Bewertung neuerer ökumenischer Abkommen über Christologie zwischen chalzedonischen und nicht-chalzedonischen Kirchen aussähe.

Peter-Ben Smit, Bern

Georg Plasger: *Johannes Calvins Theologie*. Eine Einführung, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2008. 156 S., EUR 16.90, ISBN 978-3-525-56966-5.

Das vorliegende Buch hält, was sein Titel verspricht: Es handelt sich um eine Einführung in Calvins Theologie – weniger im Sinne einer methodisch-interpretatorischen Propädeutik als vielmehr einer materialen Hinführung zur Lektüre von Calvins «Institutio Christianae Religionis» (1559). Eine solche Einführung ist nicht zuletzt im Blick auf das Calvin-Jubiläum notwendig und verdienstvoll, zumal Person und Werk Calvins mit einer Fülle von Vorurteilen verstellt sind (vgl. 9: «Calvin, der Despot aus Genf?»).

Anstatt jedoch apologetisch zu agieren, stellt Plasger in fünfzehn Kapiteln anhand repräsentativer Querschnitte zentrale Aspekte der Theologie Calvins dar. Dabei verhält er sich durchaus nicht unkritisch gegenüber der von ihm in Grundzügen dargestellten Theologie Calvins, was insbesondere die behutsame Problematisierung der doppelten Prädestination (94f.), des sog. *syllogismus practicus* (104) und der Widerstandstheorie (131) bei Calvin betrifft. Mit der bisherigen Calvin-Forschung führt Plasger ein eher «stilles Gespräch», was seinem expliziten Einleitungsinteresse und entsprechendem Verzicht auf einen ausführlichen Anmerkungsapparat geschuldet ist.

Plasger folgt in seiner Darstellung weitgehend dem Duktus von Calvins Hauptwerk, zieht aber auch immer wieder die (vielfach leider noch nicht ins Deutsche übersetzten) Kommentarwerke Calvins sowie einschlägige Texte aus der Calvin-Studienausgabe, etwa den Genfer Katechismus von 1545, flankierend zu Rate. Nach einer einleitenden, die verbreiteten Vorurteile gegenüber Calvin aufgreifenden Skizze seines Lebenswegs kommt Plasger auf die Themen Gottes- und Selbsterkenntnis, Heilige Schrift, Trinität, Schöpfung,

Sünde, das dreifache Amt Jesu Christi, Gesetzesverständnis, Glauben, Heiligung, Erwählung, Sakramente, Staat und Eschatologie zu sprechen.

Signifikant ist die Verortung der Eschatologie Calvins am Schluss der Einführung, die von der Disposition der «Institutio» abweicht; diese endet mit dem magistralen Kapitel IV,20 zur politischen Ethik und dem Schlussakkord «Laus Deo». Plasgers zunächst etwas eigenwillig erscheinende Abweichung ist jedoch durchaus sinnvoll, und zwar, weil er der Eschatologie, die Calvins Theologie gleichsam als Ostinato durchzieht, allein schon aus methodischen Gründen topologische Selbständigkeit geben muss. Ausserdem ist es aus inhaltlich-theologischen Gründen naheliegend, die Eschatologie im direkten Anschluss an die politische Ethik zu entfalten, zumal Calvin zufolge die *meditatio futurae vitae* dazu treibt, «Gutes zu wirken und dabei nicht müde zu werden» (Kommentar zu I Kor 15,58). Das «Trachten nach dem zukünftigen Leben» (141) wirkt zurück auf die humane Gestaltung von Kirche und Welt.

Hier wird nach Plasger das für Calvins Theologie typische zirkuläre Denken sichtbar, welches insbesondere seine Verhältnisbestimmung von Gottes- und Selbsterkenntnis transparent macht (vgl. 20.24). Wie Plasger bereits an anderer Stelle gezeigt hat (vgl. G. Plasger: Erkenntnis und Ehre Gottes. Überlegungen zum Verhältnis von zwei zentralen Begriffen bei Johannes Calvin, in: J.M. Lange van Ravenswaay, H.J. Selderhuis [Hg.]: Reformierte Spuren, Wuppertal 2004, 103–110), versteht und bestimmt Calvin diesen Zusammenhang als Ehrung Gottes, in der der Mensch seinen Lebenszweck findet. Plasger identifiziert diese spezifische Beziehungsbestimmung als den «Grundcharakter von Calvins Theologie» (26).

Mit seiner unprätentiösen Sprache, seinen Graphiken, Literaturhinweisen zum Weiterlesen und seinem geringen Umfang handelt es sich bei Plasgers Buchs um ein einladend aufgearbeitetes, jedoch keineswegs «flach» zu nennendes Angebot zur Lektüre Calvins und zur theologischen Auseinandersetzung mit ihm. Auch theologischen Laien sei es nachdrücklich empfohlen. Plasger ist die besondere didaktische Leistung geglückt, Calvins komplexes Gedankengebäude in seinen Grundzügen auf dem engen Raum von nicht einmal 160 Seiten luzide zu präsentieren.

Marco Hofheinz, Bern

Ernst Troeltsch: *Fünf Vorträge zu Religion und Geschichtsphilosophie für England und Schottland.* Der Historismus und seine Überwindung (1924)/*Christian Thought.* Its History and Application (1923) (Ernst Troeltsch, Kritische Gesamtausgabe 17), hg.v. G. Hübinger in Zusammenarbeit mit A. Terwey, de Gryuter: Berlin/New York 2006. XVI + 268 S., EUR 128.–, ISBN 978-3-11-018232-3.

Ernst Troeltsch: *Rezensionen und Kritiken (1894-1900)* (= Ernst Troeltsch, Kritische Gesamtausgabe 2), hg.v. F.W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Brandt, de Gryuter: Berlin/New York 2007. XXI + 928 S., EUR 228.–, ISBN 978-3-11-019304-6.

In den letzten beiden Jahren sind zwei weitere Bände der insgesamt auf 21 Bände angelegten *Kritischen Gesamtausgabe* (KGA) der Werke von Ernst Troeltsch erschienen. Mit Band 17 der KGA liegt nun der Band mit den letzten Texten aus Troeltschs Feder vor, die posthum von Friedrich von Hügel herausgeben worden sind. Von der anspruchsvollen *Kritischen Gesamtausgabe* erschienen bisher die Bände 4, 5, 7, 8, 15, welche Rezensionen aus Troeltschs Heidelberger Zeit von 1901 bis 1914, die Absolutheitsschrift von 1902, Studien zur Bedeutung des Protestantismus für die Genese der modernen Welt sowie Schriften zur Politik und Kulturphilosophie aus der Berliner Zeit umfassen. Im Unterschied zu den bis-

herigen Bänden der Troeltsch-Edition ist der vorliegende Band nicht mehr im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben, sondern von der am 16. Juli 2004 eingerichteten Kommission für Theologiegeschichtsforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Als Herausgeber ist der Praktische Theologe Christian Albrecht hinzugekommen. Über Aufbau und editorische Grundsätze der Ausgabe informieren die jeweiligen Bände. Jeder Band enthält neben Vorwort, Inhaltsverzeichnis, editorischen Grundsätzen und Siglenverzeichnis eine Einleitung des Bandherausgebers, editorische Berichte, den Troeltsch-Text, Biogramme, Literaturverzeichnis sowie Register. Ediert wird in der *Kritischen Gesamtausgabe* in der Regel die letzte von Troeltsch autorisierte Fassung eines Textes. Die verschiedenen Entwicklungsstufen des Textes werden dabei im textkritischen Apparat notiert, so dass dem Leser die Genese des Textes in der abgedruckten Version durchsichtig wird. Die von den Herausgebern vorgenommene Kommentierung der Texte beschränkt sich auf wichtige Literaturhinweise, soweit sie für das Verständnis des Textes notwendig sind. Alles in allem wird dem Leser der Troeltsch-Ausgabe eine hervorragende Textgrundlage zum Arbeiten in die Hand gegeben.

Bei den von Troeltsch für seine zwischen dem 7. und 21. März 1923 geplante Reise nach England und Schottland ausgearbeiteten Vortragsmanuskripten handelt es sich um die letzten von Troeltsch verfassten Texte; in ihnen fasst er Grundgedanken seines Denkens zusammen. Aufgrund seines frühen Todes am 1. März 1923 kam diese Vortragsreise bekanntlich nicht mehr zustande. Die von Troeltsch zwischen Dezember 1922 und Januar 1923 ausgearbeiteten fünf Vorträge, die bis auf den Vortrag *Der Gemeingeist* aus dem Vortragszyklus *Ethik und Geschichtsphilosophie* bereits an Friedrich von Hügel zur Übersetzung geschickt waren, publizierte von Hügel nach Troeltschs Tod noch im selben Jahr im Verlag London University Press unter dem Titel *Christian Thought. Its History and Application*. Die deutsche Fassung des Bandes erschien vier Monate später, und zwar nicht bei Siebeck, wo Troeltsch seine Schriften publizierte, sondern im Pan Verlag Rolf Heise unter dem von Marta Troeltsch gewählten Titel *Der Historismus und seine Überwindung*. Die vorliegende, von *Gangolf Hübinger* in Zusammenarbeit mit *Andreas Terwey* herausgegebene Ausgabe bringt nun beide Fassungen von Troeltschs Englandvorträgen, und zwar zuerst die deutsche Fassung (67–132) und sodann die englische Fassung (133–203). Damit tragen die Herausgeber der Genese des letzten Werkes von Troeltsch Rechnung. Die deutsche Ausgabe stellt nämlich keine Rückübersetzung der englischen Fassung dar, sondern basiert auf seinen deutschen Vortragsmanuskripten, von denen eine Fassung in Deutschland verblieben ist. Allerdings sind weder von der englischen noch von der deutschen Version des Bandes Manuskripte oder Druckfahnen überliefert (63). Beide Fassungen bieten unterschiedliche Anordnungen der Texte. Während die englische Fassung mit *The Place of Christianity among the World-Religions* (134–148) einsetzt, dann den dreiteiligen Vortragszyklus *Ethics and the Philosophy of History* (149–187) bietet und mit *Politics, Patriotism, and Religion* (188–203) schliesst, wird die deutsche Ausgabe mit *Ethik und Geschichtsphilosophie* eröffnet (68–104). Dann folgen *Die Stellung des Christentums unter den Weltreligionen* (105–118) und zuletzt, wie in der englischen Ausgabe, *Politik, Patriotismus, Religion* (119–132). Aber auch im Textbestand unterscheiden sich beide Ausgaben. Einige in der englischen Fassung enthaltene Passagen sind in der deutschen Ausgabe weggelassen. So bieten die Schlusspassagen von *The Place of Christianity among the World-Religions* einen Hinweis auf Albert Schweitzers Buch *On the Verge of the Primitive Forest* (147), der in der deutschen Version fehlt. Ebenso fehlt in der deutschen Ausgabe die Schlusspassage des Vortrags *Politics, Patriotism, and Religion*, in dem Troeltsch auf die Bedeutung des Kompromisses für die politische Ethik eingeht (203). Neben den Vortragsmanuskripten von Troeltsch bietet die Ausgabe im Anhang die Einleitungen Friedrich von Hügels zu der deutschen und englischen Aus-

gabe des Bandes (205–223). Diese sind jeweils auf die unterschiedlichen Diskussionskontexte zugespitzt. Biogramme (225–232), Literaturverzeichnis (233–247) sowie Personen- (249–252) und Sachregister (253–266) beschliessen den Band.

Über die mit Troeltschs England- und Schottlandreise nach dem Ersten Weltkrieg verbundenen zeitgeschichtlichen Hintergründe und Probleme sowie die werkgeschichtliche Einordnung der späten Texte informiert die hervorragende Einleitung in den Band von Gangolf Hübinger (1–32). Organisiert wurde die anvisierte Reise von Friedrich von Hügel (1852–1927), den Troeltsch seit seiner Heidelberger Zeit durch Vermittlung des Jenaer Philosophen Rudolf Eucken kannte. Eine nicht geringe Schwierigkeit für Troeltschs Englandreise bildeten die gespannten deutsch-englischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg sowie Troeltschs Rolle in der Kriegspublizistik. Eine Einladung Troeltschs nach England, der in den ersten Kriegsjahren den Krieg als einen Kulturkrieg deutete, in England den Hauptgegner Deutschlands erblickte und die kulturellen Differenzen auf konträre Freiheitsideen zurückführte (vgl. 13), stiess im Nachkriegsengland auf Widerstand. Die Hintergründe und Mühen von Hügels, Troeltsch angesichts der Widerstände einzuladen und die Reiseplanungen voranzutreiben, werden von Hübinger kenntnisreich nachgezeichnet. «Gemessen an der zögerlichen Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Kontakte durch vereinzelte Einladungen an Albert Einstein oder Adolf Deißmann im Jahre 1922 und angesichts der geringen Bereitschaft beider Länder zur Selbstaufklärung darüber, welche Elemente der vermeintlichen Fremdkultur längst Bestandteile der eigenen Lebensweise geworden waren, wird man die exemplarische Bedeutung des gesamten Reise-Arrangements für das Wissen vom Anderen nicht unterschätzen dürfen.» (16)

Die fünf von Troeltsch für seine Englandreise geplanten Vorträge bilden eine Art bilanzierender Zusammenfassung seiner bisherigen Forschungen zur Krise der modernen Welt und deren ethisch-religiöser Meisterung. Der Sache nach zielen die Vorträge auf eine ethische Geschichtsphilosophie mit einem religiösen Fundament, welche die ‚Krisis des Historismus' konstruktiv eindämmen soll. Gleich der erste Text der deutschen Ausgabe über *Ethik und Geschichtsphilosophie*, dessen drei Teile Troeltsch am 8., 13. und 15. März 1923 am Londoner King's College halten sollte, unterstreicht dies. Troeltsch selbst ordnet die drei Vorträge über *Ethik und Geschichtsphilosophie* zu Beginn seiner Ausführungen werkgeschichtlich ein. «Dieses zentrale Thema betrifft das Verhältnis zwischen der endlosen Bewegtheit des geschichtlichen Lebensstromes und dem Bedürfnis des menschlichen Geistes, ihn durch feste Normen zu begrenzen und zu gestalten. Es ist eine Frage, die mir frühzeitig auf dem Boden religionsphilosophischer und theologischer Erwägungen erwuchs [...]. Aber die Frage erwies sich sehr bald als eine sehr viel allgemeinere.» (68) Die drei Vorträge, *Die Persönlichkeits- und Gewissensmoral*, *Die Ethik der Kulturwerte* und *Der Gemeingeist*, entwickeln diese Fragestellung, die auf eine methodische Begründung von geltenden Normen auf dem Hintergrund der Einsicht in die Geschichtlichkeit jeder Normsetzung zielt, aus der Perspektive seines grossen Werkes über den *Historismus und seine Probleme* von 1922. Die durch Troeltschs späte Geschichtsphilosophie veränderte Sicht der Problemanforderungen spiegelt insbesondere der Vortrag *Die Stellung des Christentums unter den Weltreligionen*, den Troeltsch am 9. März 1923 an der Oxford University, am 12. März 1923 vor dem Student Christian Movement in London sowie am 18. März 1923 am New College in Edinburgh halten sollte, und der die englische Ausgabe eröffnet. Troeltsch gibt in diesem Text zunächst einen Überblick über Fragestellung und Argumentation seiner Schrift über *Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte* von 1902 und referiert sodann die durch die Neubewertung des Individualitätsgedankens (113) im Spätwerk resultierenden Veränderungen für die Begründungsanforderungen an die geschichtsphilosophische Grundlegung von geltenden Normen. Diese werden auf die verschiedenen Kul-

turkreise restringiert, in denen auch die Religion sich jeweils unterschiedlich ausprägt. Damit widerruft Troeltsch nicht nur den noch in der Absolutheitsschrift vertretenen Gedanken, dass das Christentum eine Zusammenfassung der religionsgeschichtlichen Entwicklung der Mittelmeervölker sei, sondern radikalisiert auch die geschichtsphilosophische Begründung der Höchstgeltung des Christentums. «Wir können die Religion nicht entbehren, aber die einzige, die wir vertragen können, ist das Christentum, weil es mit uns gewachsen ist und ein Teil unserer selbst ist.» (114f.)

Am 20. März 1923 sollte Troeltsch vor der London Society for the Study of Religion über *Politik, Patriotismus, Religion* sprechen. Der Vortrag thematisiert Troeltschs ethische Geschichtsphilosophie aus der Perspektive der politischen Ethik und sucht einen konstruktiven Ausweg aus der Alternative von Machiavellismus und Spiritualismus. Politik versteht Troeltsch hierbei als «die Kunst, nach innen eine Gemeinschaft zur dauernden Ordnung zu organisieren und nach außen die so organisierte Gemeinschaft zu behaupten und zu erweitern» (119). Troeltschs Lösung des Problems der politischen Ethik liegt in der Kategorie des Kompromisses. «Wenn das Wesen der ganzen Geschichte Kompromiß ist, wird sich der Denker dem nicht entziehen können, und auch in dem Moment sich dazu bekennen müssen, wo die Kompromißnatur alles Irdischen vielleicht ganz besonders schwer auf unsere Seele drückt.» (132)

Nachdem bereits im Jahre 2004 der erste Band mit Rezensionen aus dem Zeitraum von 1901 bis 1914 erschienen ist (KGA, Bd. 4; siehe hierzu meine Besprechung in: Philosophisches Jahrbuch 113 [2006] 220–223), liegt nun der zweite Band mit Rezensionen von Ernst Troeltsch im Rahmen der *Kritischen Gesamtausgabe* vor. Er dokumentiert Troeltschs Rezensionstätigkeit aus den Jahren 1894 bis 1900 und wurde, wie bereits der erste Rezensionsband, von *Friedrich Wilhelm Graf* herausgegeben. Die 46 Rezensionen und vier umfangreichen Literaturberichte, die in dem Band zugänglich gemacht werden, hat Troeltsch allesamt in seiner Heidelberger Zeit verfasst. Sie zeugen von der enormen Intensität, mit der Troeltsch die zeitgenössischen Debatten in Theologie, Religionswissenschaft, Philosophie und Geschichtswissenschaft wahrgenommen und literarisch verarbeitet hat. Allein die vier *Theologischen Jahresberichte* über *Religionsphilosophie und theologische Principienlehre* von 1896 (80–163), 1897 (213–309), *Religionsphilosophie und principielle Theologie* von 1898 (366–484) und 1899 (554–642), die schon rein umfangsmässig den grössten Teil des Bandes füllen, enthalten eine kaum zu überschauende Fülle an Titeln. Das Verzeichnis der von Troeltsch besprochenen und angezeigten Schriften umfasst 73 Seiten (717–793). Es sind mehr als 1200 Titel, die Troeltsch nennt. Kein Wunder, dass der Rezensent unter der Last der Arbeit stöhnte und seinen Freund Wilhelm Bousset die Jahresberichte mit einem «Fegfeuer» vergleichen liess, das ihn «total erschöpft» zurückliess und «von jeder Lust am Recensiren reinigt[e]» (6). Troeltsch, der 1894 im Alter von 29 Jahren nach Heidelberg berufen wurde, veröffentlichte seine Rezensionen in sieben verschiedenen Organen: der *Theologischen Literaturzeitung* (17 Rezensionen), der *Deutschen Literaturzeitung*, der *Christlichen Welt* (10 Rezensionen), den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* (7 Rezensionen), der *Zeitschrift für praktische Theologie* (1 Rezension), der *Historischen Zeitschrift* (1 Rezension) sowie in dem von Heinrich Julius Holtzmann herausgegebenen *Theologischen Jahresbericht*. Es ist in der Tat erstaunlich, welche Produktivität und Intensität Troeltsch in seine Rezensionsarbeit investierte. Bei gegenwärtigen Universitätstechnokraten, welche die Forschung von Hochschullehrern evaluieren möchten, hätte er freilich schlechte Karten. Mit Rezensionen sind nur wenige Punkte zu holen.

Die von dem Herausgeber des Bandes, Friedrich Wilhelm Graf, verfasste Einleitung (1–27) stellt den Rezensenten Troeltsch vor. Der Schwerpunkt der Einleitung liegt im Unter-

schied zu dem Band KGA 4 darin, dass in ihr «die Geburt eines Rezensenten kommentierend» (2) nachgezeichnet wird. Dort hatte Graf ausführlich den spezifischen Charakter und den Stil von Troeltschs Rezensionen, die immer der eigenen Selbstverständigung in Auseinandersetzung mit anderen Positionen dienen, dargestellt. Dies gilt auch für die frühen Besprechungen Troeltschs. Graf arbeitet in seinem einführenden Wissenschaftsessay die mit Troeltschs Rezensionstätigkeit verbundene Ambivalenz prägnant heraus und bringt sie auf den Punkt: «Wohl jede seiner Besprechungen stand, mehr oder minder vermittelt, im Dienst am eigenen ‹Werk› und lenkte doch zugleich, durch Lebenszeitverzehr, von diesem an, schob seine Vollendung hinaus.» (5)

Troeltschs frühe Heidelberger Rezensionen lassen den Kern seiner Forschertätigkeit erkennen. Immer wieder kommt er bei der Besprechung der zeitgenössischen theologischen und religionsphilosophischen Literatur auf das Zentralproblem seines Denkens, das Verhältnis von Glaube und Geschichte, zu sprechen. Darin führt er Fragestellungen der älteren Ritschl-Schule so weiter, dass er deren Lösung dieses Problems eine veränderte geschichtsphilosophische Begründung zuteil werden lässt. Dadurch gelangt Troeltsch zur Einbeziehung der Religionsgeschichte in die Begründung der Geltung des Christentums, wie er es in seiner Schrift über *Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte* von 1902 ausgeführt hat. Dies lässt bereits Troeltschs erste Rezension erkennen. Sie galt dem *Lehrbuch der evangelisch-protestantischen Dogmatik* des 1892 verstorbenen Jenenser Theologen Richard Adelbert Lipsius und wurde im November 1984 in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* gedruckt (31–52). Troeltsch ordnet die Dogmatik von Lipsius in den Kontext der Entwicklung des 19. Jahrhunderts ein und würdigt die dritte Auflage des Werkes auf dem Hintergrund der Debatten innerhalb der Ritschl-Schule, an deren Position sich die Endfassung dieser Dogmatik annähere (32f.). Den wunden Punkt von Lipsius' Dogmatik macht Troeltsch in dessen «Verhältnisbestimmung zwischen Religionsphilosophie und Dogmatik, geschichtlicher Erforschung der Religion und Bestimmung ihres Wahrheitsgehaltes» (43) aus. Eben diese Fragestellung, das Verhältnis zwischen der geschichtlichen Bedingtheit der Religion und der Bestimmung ihrer Wahrheit, bildet den inneren Problemzusammenhang des Denkens von Troeltsch. Noch die späten Vorträge für England und Schottland sind, wie oben dargelegt, dieser Problemperspektive verpflichtet. Troeltsch versucht das Problem durch eine neue Fassung des Verhältnisses von Geschichtlichkeit und Normativität zu lösen. In seinen Rezensionen verständigt er sich im Medium der Auseinandersetzung mit anderen Positionen und deren Lösungsvorschlägen über eine tragfähige Lösung. Dabei gilt seine Kritik von Anfang an solchen Stillstellungen des Problems, die er «Postulaten- und Bedürfnistheologie» (45) nennt. Zustimmend bespricht der junge Heidelberger Systematiker die Schriften des Jenenser Neoidealisten Rudolf Eucken. Dessen Buch *Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt* von 1896 hat er gleich dreimal besprochen und der Theologenzunft empfohlen. «Das ist endlich einmal echte und rechte Denkarbeit aus dem Großen und Ganzen, eine frische und vorurtheilslose, aber edle und für alles Große empfängliche Herausarbeitung und Behandlung der Probleme, wie wir sie in unserer theologischen Angst und apologetischen Künstlichkeit fast ganz verlernt haben und wie wir sie in der Zwitterphilosophie des Tages nur allzu selten finden.» (63) Mit Vorliebe und Zustimmung rezensiert Troeltsch philosophische Schriften, die sich den Themen der klassischen deutschen Philosophie zuwenden, so das Buch seines Lehrers Gustav Claß *Untersuchungen zur Phänomenologie und Ontologie des menschlichen Geistes*. Auch dieses Werk hat Troeltsch dreimal rezensiert (164–167.171–180.271f.). Troeltsch hebt dessen Philosophie des Geistes hervor. Sie steht erkennbar im Zusammenhang mit seinen eigenen Bemühungen um eine geschichtsphilosophische Geistesphilosophie. Kritisch werden von dem jungen Rezensenten die literarischen Produkte aus dem Bereich der angloamerikani-

schen Theologie und Religionsphilosophie besprochen. Mehrfach konstatiert er, dass diese Literatur und ihre Problemstellungen «für deutsches Denken etwas fremdartig ist» (236). Intensiv hat Troeltsch in- und ausländische Neuerscheinungen zum Verhältnis von Religion und Wissenschaft wahrgenommen und besprochen. Sie bilden einen festen Bestandteil seiner vier zwischen 1896 und 1899 verfassten *Theologischen Jahresberichte*. Die angloamerikanischen Diskurse über den Evolutionismus und Darwinismus sieht Troeltsch nicht nur durch ein erkenntnistheoretisches Defizit geprägt, sondern auch durch eine Entdifferenzierung von Religion und Wissenschaft. «Eine Uebersetzung solcher wissenschaftlicher Verirrungen ins Deutsche ist nicht zu rechtfertigen, ist aber ein Zeichen der Neigung, durch solche Uebersetzungen auch bei uns das evolutionistische Geklapper Spencer'scher Scholastik heimisch zu machen und die bereits errungenen Abgrenzungen des religiösen Problems wieder zu verwirren.» (222) Wie in seinen Bonner Sommerkursen erblickt Troeltsch in der Auseinandersetzung mit dem Naturalismus eine zentrale Herausforderung für die Theologie und Religionsphilosophie seiner Zeit. «Der Kampf gegen den Materialismus nimmt die Gestalt des Kampfes gegen die mechanische Evolutionstheorie an.» (224)

Mehrfach berichtet der Rezensent, dass ihm die für den *Theologischen Jahresbericht* zu besprechenden Bücher und Aufsätze nicht vorlagen. So notiert er gleich in seinem ersten Jahresbericht über *Religionsphilosophie und theologische Principienlehre*: «An erster Stelle seien wenigstens in den Titeln die allgemein philosophischen Werke des Jahres angeführt, die dem Ref., so weit überhaupt, meist nur aus Recensionen anderer Zeitschriften bekannt geworden sind.» (82; vgl. 233) Viele der Besprechungen Troeltschs stehen in einem Zusammenhang mit Publikations- oder Vortragsprojekten. 1899 hatte er die Gedächtnisrede zum 100. Geburtstag von Richard Rothe in der Heidelberger Universitätsaula zu halten. Die sechs von ihm 1899 besprochenen Neuerscheinungen zur Person und Theologie Richard Rothes spiegeln seine Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Forschung. Rezensiert wurden von Troeltsch die Bücher von Heinrich Julius Holtzmann und Wilhelm Hönig, beide mit dem Titel *Richard Rothe* für Rades *Christliche Welt* (517–520). Ebenfalls in *Die Christliche Welt* erschien eine Sammelbesprechung von drei Schriften über Rothe und einem Rotheband (Heinrich Bassermann: *Rothe als praktischer Theologe*; Heinrich Julius Holzmann: *Rothes spekulatives System, dargestellt und beurteilt*; Heinrich Bauer: *Richard Rothe als akademischer Lehrer*; Richard Rothe: *Briefe an einen jungen Freund*) (521–524). Weitere Rezensionen stehen im Zusammenhang mit Troeltschs Arbeit an seinen grossen Artikeln für die dritte Auflage der *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, zu der er die Artikel *Aufklärung*, *Deismus* und *englische Moralisten* beisteuerte. Hierher gehören u.a. seine Besprechungen von Carl Güttler: Eduard Lord Herbert von Cherbury (1897) für die *Theologische Literaturzeitung* (487–492) und Friedrich Lezius: Der Toleranzbegriff Lockes und Pufendorfs, die 1900 in der *Deutschen Litteraturzeitung* (704–706) erschien. Zahlreiche dogmatische Werke hat der Heidelberger Theologe besprochen. Seinen Freund Bousset lässt er zwar wissen, dass er «für Dogmatica nur sehr mäßig geeignet» (508) sei. Gleichwohl war es die Systematische Theologie, die der junge Ordinarius in Heidelberg zu vertreten hatte. Intensiv hat er die zeitgenössische dogmatische Diskussion wahrgenommen und kommentiert. Troeltsch bespricht die dogmatischen Werke von Theologen so unterschiedlicher Couleur wie Martin Kählers 1898 erschienene Schrift *Dogmatische Zeitfragen* (654–667), Alexander von Oettingens *Lutherische Dogmatik* (501–507) oder Friedrich August Berthold Nietzschs *Lehrbuch der evangelischen Dogmatik* (512–514). Über die Dogmatik des konfessionellen Lutheraners Oettingen resümiert er: «Aber das Buch selbst ist doch mehr ein Denkmal des Gegensatzes gegen die gesamte geistige Bewegung der Gegenwart als des Zusammenhangs mit ihr. Freilich zeigt sich die Grenzlinie nicht einfach reinlich zwischen dem Verfasser und der Gegenwart, sondern sie geht mitten durch die un-

ter geteilten Einflüssen stehende Denkweise des Verfassers selbst hindurch. Das zeigt sich auch am Stil, der zwischen architektur-freudiger Scholastik und geschmücktem Predigtton einerseits und zwischen modernstem Essaistil andererseits quälend hin und her spielt.» (507)

Es ist im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, alle in den Band aufgenommenen Rezensionen von Troeltsch zu erwähnen, geschweige denn, auf sie im Einzelnen einzugehen. Der Band unterstreicht jedoch, dies dürften die kurzen Bemerkungen deutlich gemacht haben, wie intensiv der junge Troeltsch die theologische und religionsphilosophische Diskussion seiner Zeit wahrgenommen hat. Sie zeigen auch, wie er um eine Lösung des in seinen Augen grundlegenden Problems der Historisierung gerungen hat. Das Problem von Glaube und Geschichte sowie die mit der Moderne verbundenen gesamtgesellschaftlichen Umwälzungen bilden die Folie, an der bereits der junge Heidelberger Ordinarius die zeitgenössische Debattenlage misst. Die durch den Band nun zugänglich gemachten Rezensionen Troeltschs werden der weiteren Forschung als unentbehrliche Quelle für die Rekonstruktion seines Denkens dienen. Biogramme (707–715), Literaturverzeichnis (717–822), sowie Personen- (823–844) und Sachregister (845–925) beschliessen den Band und ermöglichen dem Benutzer ein hervorragendes Arbeiten.

Beide hier angezeigten Bände der *Kritischen Gesamtausgabe* der Werke von Troeltsch unterstreichen das hohe Niveau der Ausgabe. Die Texte sind allesamt sehr gut ediert und ausführlich kommentiert. Man darf auf die weiteren Bände gespannt sein.

Christian Danz, Wien

Martien Brinkman: *De niet-westerse Jezus*. Jezus als bodhisattva, avatara, goeroe, profeet, voorouder en genezer, Zoetermeer: Uitgeverij Meinema 2007. 372 S., EUR 24.90, ISBN 978-90-211-4141-1.

Der Verf. (geb.1950) ist Professor für ökumenische/interkulturelle Theologie an der Freien Universität in Amsterdam. Vom Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere an – er hat vorher auch an den Universitäten von Utrecht und Löwen geforscht und gelehrt – galt sein Interesse speziell ökumenischen und hermeneutischen Fragestellungen. Was ihn, wie er selbst in seinem Vorwort sagt, ungemein fasziniert, ist die Frage, was mit einer Tradition geschieht, die durch die Jahrhunderte und in verschiedenen Kulturen überliefert wird. Beim Schreiben seines Buches wurde ihm bewusst, wie stark westlich geprägt seine eigene Theologie ist – eine Entdeckung, von der er hofft, dass sie auch seine Leser machen.

Stärker als zuvor realisierte er, dass die christlichen Bilder und Begriffe, die seine eigene Entwicklung prägten, für die Mehrheit der in der südlichen Hemisphäre lebenden Christen nicht selbstverständlich sind. Für sie haben oft andere, ihm von Haus aus nicht vertraute Bilder eine grössere Aussagekraft (10). Die Frage, die der Afro-Amerikanische Theologe Robert Hood als Titel für eines seiner Bücher gewählt hat: «Must God remain Greek?» ist Brinkman tief unter die Haut gegangen.

Dieses Buch basiert auf einem umfassenden Literaturstudium, untermauert und ergänzt durch viele persönliche Kontakte und Austausch-Erfahrungen mit Laien und Theologen in den betreffenden Ländern wie auch durch lange und fruchtbare Aufenthalte im Ausland, u.a. in Süd-Afrika. In einer kurzen Einleitung mit der packenden Überschrift «Wo ist Jesus ‹at home›?» umschreibt der Verf. klar, worum es ihm geht: die Bedeutung, die Jesus heute in nicht-westlichen Ländern beigemessen wird. Als Ausgangspunkt für die Beurteilung der vielen, oft sehr unterschiedlichen Bedeutungen benutzt er den Begriff «Doppelte Transformation». Damit ist gemeint, dass sich bei der Übertragung eines Begriffes von

dem einen in einen anderen Kontext nach zwei Seiten eine Änderung vollzieht. Der Begriff bekommt durch den neuen Kontext einen etwas anderen Inhalt, und zugleich erhält auch der neue Kontext einen neuen Aspekt. Konkret: Wenn Jesus mit Begriffen aus dem afrikanischen und asiatischen Kontext gedeutet wird, werden damit (jedenfalls für westliche Augen) dem herkömmlichen westlichen Jesusbild neue Dimensionen zugefügt, während andrerseits die Begriffe selbst durch diese Anwendung eine Änderung erfahren oder einen neuen bzw. teilweise neuen Inhalt erhalten.

Wenn es um Jesus geht, ist das Traditionsgeschehen – der Inkulturationsprozess – insofern kompliziert, als die Bedeutung, die er besitzt, immer in einer Überlieferungsgemeinschaft weitergegeben wird. Diese beabsichtigt, die Botschaft von und über Jesus, in allgemein anerkannten Zeugnissen formuliert, in Verkündigung, Liturgie, Festen, Symbolen, Sakramenten weiter zu tradieren. Diese Gemeinschaft will die geistliche Einheit mit der Vergangenheit wie auch die mit möglichst vielen Mitchristen in der Gegenwart bewahren; damit ist sachlich die Katholizität der Kirche angedeutet. Diese zwei «Faktoren», die doppelte Transformation und die Überlieferungsgemeinschaft, sind die Kernbegriffe, die in den Ausführungen über die vielen Phänomene und Fragen ihre Brauchbarkeit als Orientierungshilfen erweisen. Der Verf. will seine Arbeit primär als einen Beitrag zur interkulturellen Theologie verstanden wissen, wobei die Thematik selbstverständlich auch Kernfragen aus dem interreligiösen Dialog berührt. Wie der Titel dieses Buches schon deutlich macht, ist der Fokus auf die heutige nicht-westliche Theologie gerichtet; dabei ist Latein-Amerika ausgeklammert, weil die theologischen Entwicklungen in diesem Subkontinent ein ganz eigenes Profil aufweisen.

Es ist dem Verfasser hoch anzurechnen, dass es ihm gelungen ist, das äusserst umfangreiche Material nach systematischen Gesichtspunkten klar und übersichtlich zu analysieren. Das verrät eine grosse Vertrautheit mit dem Stoff, auch eine starke innere Motivation. Dabei prägt ihn selbst, was er als Bedingung für eine erfolgreiche Transformation formuliert: Solidarität mit dem neuen Kontext. Immer wieder wird deutlich, wie er sich in die Lage der Christen in Afrika und Asien vertieft hat, auch in ihre wirtschaftliche Situation, die für die meisten durch grosse Armut gekennzeichnet ist. Seine grossangelegte Untersuchung ist eine wissenschaftliche Arbeit auf hohem Niveau, zugleich auch ein existentielles Buch.

Ich möchte aus den Ausführungen einige markante Aspekte herausgreifen. Der Verf. weist darauf hin, dass Inkulturation schon in der Bibel stattfindet. Auch die Person von Jesus ist nie und nirgendwo rein auffindbar. Jesus wird von Anfang an in einem konkreten Kontext gepredigt und erlebt, und damit ist die Inkulturation gegeben. Jesus wird freilich in allen Variationen der nicht-westlichen Theologie nie ausschliesslich als «lokaler Glaubensheld» gesehen. Der «kontextuelle» Jesus wird jeweils auch als der universelle Jesus betrachtet. Wichtig ist die Feststellung des Verf., dass sich bei der Wahrnehmung von neuen Aspekten in der Interpretation von Jesus zwei Möglichkeiten ergeben: einerseits die Freilegung von bisher verborgenen oder unterbeleuchteten Aspekten der biblischen und frühchristlichen Überlieferung und andrerseits die Entdeckung von wirklich neuen und deswegen früher noch nicht formulierten Bedeutungen (46). Auch die zweite Möglichkeit ist nach dem Urteil des Verf. real gegeben. Die Wirkung des Geistes ist ja nach seiner Überzeugung nicht auf den Kanon der Bibel und die apostolische Zeit beschränkt, sondern geht im Laufe der Geschichte bis heute weiter. Auch die klassischen Dogmen sind kein End-, sondern vielmehr Ausgangspunkt.

Ausführlich beschreibt der Verf. die geistig-religiöse Landschaft in den verschiedenen Gebieten Asiens und schildert er die Weise, wie die christliche Theologie der letzten vier Jahrzehnte im Kontakt mit ihrem Kontext das Bild von Jesus profiliert hat. Für China ist speziell (neben Konfuzianismus und Taoismus) das Verhältnis zum Buddhismus wichtig,

ebenso für Japan und Korea. In Indien wurde das Verhältnis zum Hinduismus massgebend. Hier entstanden Jesusbilder, die mit den ersten drei im Untertitel des Buches genannten Begriffen bezeichnet werden können. Lehrreich ist, was der Verf. u.a. über das berichtet, was bei uns schon bis zu einem gewissen Grad bekannt geworden ist, u.a. über den Theologen Kitamori, die Minjungtheologie, über Sjamanismus und Yin und Yang.

In Indonesien ist natürlich der Islam der wichtigste Faktor. Es ist das Land mit der grössten muslimischen Bevölkerung, mehr als 80 % der etwa 215 Millionen Einwohner. Der Verf. zeigt, wie der Islam dort im Vergleich zu der arabischen Welt einen eigenen Charakter angenommen hat. Wie das Christentum musste auch der Islam seine Position zu den ursprünglichen Traditionen und Ritualen – man denke an die Macht des *adat* – bestimmen; nicht wenig davon wurde integriert. In Indonesien ist das Bild des Propheten sehr bedeutsam geworden. Bemerkenswert ist freilich, dass der Titel «guru» auch hier eine wichtige Rolle spielt.

Wie in Asien bildet auch in Afrika die Beziehung zu den Ahnen ein zentrales Element. In Afrika ist sie sogar so dominant, dass hier das Bild von Jesus als Vorfahre, als Ahne entstehen konnte. Was für die Verstorbenen allgemein zutrifft – sie leben unter uns, sie sind *living dead* – gilt im spezifischen Sinn für Jesus. Wie der Tod in Afrika erlebt wird, hat für das Erleben von Jesu Tod direkte Folgen So kann das Abendmahl intensiv als eine Mahlzeit mit einem *living dead* erfahren werden. Bei der Beschreibung in I Kor 10,16–18 kann man sich, so Brinkman, ohne Mühe eine afrikanische Bestattungsfeier vorstellen. Eine explizite Stellvertretungstheologie findet sich in Afrika nicht; Ansätze dazu sind nicht in der Christologie, sondern eher in der Opferkultur anzutreffen. Das zweite Bild von Jesus in Afrika ist das des Heilers. Krankheit und Heilung sind ja für den afrikanischen Menschen nie nur schulmedizinisch erfassbar; sie sind primär geistig-seelischer Natur. Jesus gilt als *all-round healer*. Das Kraftfeld um diesen Heiler herum umfasst die ganze Gemeinschaft. Oft ist er auch der Weise, der Prophet, der Berater (295f.).

Auf der ganzen Linie wird vom Verfasser das Prinzip der doppelten Transformation als Leitfaden angewendet. Es funktioniert als das Prinzip der Analogie, insofern als es Übereinstimmung wie auch Unterschied beinhaltet und dabei auch mit Ambivalenzen rechnen muss. Der Verf. kann einerseits die von ihm besprochenen Bilder positiv bejahen und andrerseits auch für die Aufnahme von neuen Elementen eintreten. So kann in das Bild des Ahnen, das die bleibende Verbindung ausdrückt, der Aspekt der Vergebung integriert werden. Für die Akzeptanz der Bilder ist das vorher genannte Prinzip der Katholizität ein wichtiges Kriterium. Wenn ich den Verf. hier recht verstehe, bedeutet es konkret, dass mein Jesusbild für andere «wiedererkennbar» sein muss, auch wenn diese selbst andere Bilder vorziehen. Katholizität und Ökumenizität bedeuten auf alle Fälle keine Uniformität. In allem ist deutlich, wie sehr er das intensive internationale Gespräch über «Inkulturation» berücksichtigt. Die kritische Sympathie schliesst bei ihm ein, dass er die Grenzen der eigenen Tradition erkennt. So sagt er über die Aussage von Joh 10,30: «Ich und der Vater sind eins», in der viele Hindus das advaita-denken («Atman ist Brahman») bezeugt sehen: «Vielleicht kann tatsächlich nur einer, der mit diesem advaita-denken vertraut ist, die Tragweite dieses Wortes gut spüren» (188). Mit Recht bemerkt er im Zusammenhang mit der Interpretation des Kreuzes, dass die im NT bezeugte Erfahrung des Sterbens mit Christus (des Sterbens des eigenen Ego) in der westlichen Spiritualität nicht wirklich zur Geltung gekommen ist; in einem hinduistischen und buddhistischen Kontext ist die Offenheit für diese Erfahrung grösser (277f.). Wir im Westen können von den anderen lernen, wie sie von uns! Schön ist, dass Brinkman uns darauf aufmerksam machen kann, wie bei Vertretern der neuen nicht-westlichen christlichen Theologie die in ihrem Kontext oft noch untergeordnete Position der Frauen kritisch in Frage gestellt wird. Lehrreich sind in seinem

Buch die neutestamentlichen Exkurse über die Gottesfrage, die Trinität, die Christologie, den Heiligen Geist, das Menschenbild und das Leben nach dem körperlichen Tod (auch die Reinkarnation kommt ins Blickfeld).

Überall zeigt sich das Verlangen des Verf., mit seiner Arbeit eine Brücke zwischen Kulturen zu bauen. Das manifestiert sich auch in den interessanten Vergleichen mit Gedanken von westlichen Theologen wie Bonhoeffer und Karl Barth. Was Barth betrifft: Ich würde ihn nicht als calvinistischen Theologen charakterisieren (116). Mein schweizerischer Kontext hat mich gelehrt, dass «calvinistisch» und «reformiert» nicht einfach identisch sind! In den umfangreichen Literaturangaben hätten Hollenwegers Beiträge zur Interkulturellen Theologie einen Platz verdient. Es wäre lohnend, noch näher zu untersuchen, welchen Einfluss die heutige Evangelikalisierung und «Charismatisierung» bzw. «Pentekostalisierung» haben.

Summa summarum: Die sorgfältig ausbalancierten Gedankengänge dieses reichen und reifen Buches bieten uns eine wesentliche Hilfe. Ich zögere nicht, diese Monographie als einen inspirierenden Beitrag zu einer verantworteten und relevanten Weiterentwicklung der heutigen Theologie zu empfehlen. Es ist erfreulich, dass im Februar dieses Jahres eine englische Übersetzung unter dem Titel «The Non-Western Jesus» beim Londoner Verlag Equinox in der Reihe «Crosscultural Theologies» erschienen ist.

Jan Veenhof, Gunten